

Besondere Nachrichten/ Betreffend den Baron Theodor von Neuhoff : In welchen man die Herkunfft/ Gebuht/ Vaterland, und die ersten Verrichtungen dieses Herrn in seiner Jugend/ eine kurtze Nachricht von seinen Reisen, Gefangenschafft zu Algier, seiner Reise nach Tunis, und endlich seine Ankunft auf der Insul Corsica, beschrieben findet

[Deutschland]: [Verlag nicht ermittelbar], 1736

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1755848862>

Druck Freier  Zugang







Besondere
Nachrichten,
Betreffend den
Baron Theodor
von Seuhoff,

In welchen man die
Herkunft/ Gebuht/ Ba-
terland, und die ersten Verrich-
tungen dieses Herrn in seiner Jugend/
eine kurze Nachricht von seinen Reisen,
Gefangenschaft zu Algier, seiner Reise
nach Tunis, und endlich seine An-
kunft auf der Insul Corsica,
beschrieben findet.

Aus dem Französischen übersetzt.

1 7 3 6.



Briefe

Eines Westphälischen Edelmanns an
seinen Freund in Holland : betreffend
den Baron Theodor von
Neuhoff.

Erster Brief.

Mein Herr!

Ech mache mir ein allzu grosses
Vergnügen Ihnen in allem, so
von mir abhanget, ein Genügen
zu leisten, als daß ich Ihnen das
jenige, so mir von dem Leben eines Men-
schen, der beginnet in der Welt ein Aufse-
hen zu machen, bewußt ist / nicht sollie zu
wissen thun. Sie haben, mein Herr, in
denen Zeitungen gelesen, daß Theodor von
Neu-

Neuhoff, dem die Corsen die Krone angetragen, in Westphalen/ in einem dem König in Preussen zugehörigen District gebohren. Dieses ist wahr, und ich kan solches um so viel leichter mit bezeugen, weil er und ich mit einander studiret, und einige Jahre in einer vertrauten Freundschaft gelebet haben. Wir haben fast diejenigen Exempel vergessen, so uns das Alterthum von Versohnen mittelmäßigen Standes, die den Thron bestiegen, angegeben; allein Kuli-Cham in Persien, und Neuhoff in Corsica erneuern selbige wieder bey uns. Dieser letztere ist zu Altena, ein KleinStädtgen im Westphälischen / gebohren, wohin sich seine Mutter bey einem Edelmann aus ihrer Freundschaft begeben, nachdem sie ihren Mann zu frühzeitig verlohren, welcher sie im Witwen-Stand und Schwangerschaft mit dem Theodor hinterlassen. Sein Vater war Hauptmann unter der Leib-Garde des Bischoffs von Münster, und sein Gros-Vater, welcher unter den Waffen grau geworden, hat ein Regiment unter dem grossen Bernhard von Salen commandiret. Bey dem Tode seines Vaters waren seine häusliche Geschäfte sehr verworren/, und ohne seinen gutthätigen Vet-

Better, welcher sie aufgenommen, würden sie in einem betrübten Zustande gewesen seyn. Als er zehen Jahr alt war, brachte man ihn in das Jesuiter-Collegium zu Münster, dem Studiren obzuliegen, allwo er in kurzer Zeit gute Progressen machte. Ich kam ein Jahr darnach in dasselbe Collegium, und wie die Güter seines Vaters an die meinigen gränzeten, so hatten wir schon in der ersten Kindheit eine Freundschaft unter uns errichtet, welche sich in der Folge aufs genaueste befestiget. Er war von einer Leibes-Gestalt, die sein Alter überstieg, und seine lebhaftte und feurige Augen zeugten schon von seinem Muth und Herzhaftigkeit. Er war sehr fleißig, und unsere Lehrer stellten ihn uns beständig zum Exempel vor. Das, was bey andern Schülern Mißgunst erregte, machte mir ein Vergnügen, und erweckte in mir das Verlangen, ihm in seinem Fleiß nachzufolgen. Wir blieben 6 Jahr beyssammen zu Münster, und da mein Vater unsere genaue Vereinigung erfahren, nahm er sich vor, um mich nicht von ihm zu trennen, ihn zu meinem Reise-Gesellen zu machen, und ihm die Mittel, dabey ehrlich auszukommen, zu geben. Man schickte uns

4 3

nacher

nacher Edßln/ um daselbst unser Studiren
und Exercitium fortzusetzen : Es denckte
uns unter einem neuen Clima zu seyn / da
wir von dem eingeschrenckten Wesen der
Schul-Tyranney befreyet waren, und an-
fingen die süsse Freyheit zu schmecken. Viel-
leicht hätte ich selbige gemißbraucht, wenn
mein kluger Gefährte mich nicht von allen
Arten eines liederlichen Lebens klüglich ab-
gehalten hätte. Wir waren bey einem
Professor in der Kost, dessen Frau, ob-
schon etwas bey Jahren / war von ei-
nem aufgeweckten Gemüth, und ihre zwey
Töchter eben so aufgeweckt als schöne, ver-
knüpfen diese beyde Eigenschaften mit ei-
ner sehr klugen Aufführung. Nach dem
Abend-Essen belustigten wir uns ordent-
lich einige Stunden mit Spielen, oder wir
giengen in einen Garten / den sie am
Thore der Stadt hatten, spazieren. Die-
se anmuthige Gesellschaft dauerte beyna-
he 2 Jahre, als sie durch die Ankunft des
jungen Grafen von M . . . den sein Va-
ter in dasselbe Haus, da wir logirten, that,
gestöhret wurde. Er hatte einen Hofmei-
ster, der ein Edölnr von Geburth war, und
da er seith langen Jahren daselbst sein
heimliche Gänge hatte / so verließ er zum
öfftern

öfftern seinen Untergebenen / selbigen nach-
zuhängen. Als wir sahen, daß ihm zuwei-
len die Zeit lang wurde, waren wir zum Un-
glück die ersten, die dem jungen Grafen den
Vortrag thaten, in unsere Gesellschaft mit-
einzutreten, welchen er mit Vergnügen an-
nahm. Theodor hatte allezeit seinen Platz
zwischen denen zweyen Schwestern gehabt,
und ich den meinigen zwischen der jüngsten
und ihrer Mutter. Man ward genöthig-
et, eine andere Einrichtung zu machen, und,
aus Hochachtung für die Würde des Gra-
fen, ihm die Stelle einzuräumen, welche der
Baron von Neuhoff bis dahin inne gehabt.
Ich wurde oft gewahr, daß mein Came-
rad gegen die älteste Schwester verliebte
Augen machte, und daß, wenn sich ihre Au-
gen einander trafen, die Schöne aus Sitt-
samkeit sich entfärbte. Sie war eine artli-
ge Brünnette, ihre Augen waren schwarz,
und ihre Farbe von einer ungemeynen Weiß-
se. Der Graf blieb nicht lang ohne äußerst
verliebt in sie zu werden, und wie die Augen
eines Verliebten viel besser als anderer se-
hen, so wurde Theodor bald gewahr, daß er
der Mariana (so hieß dieses angenehme
Mädgen) zu gefallen suchte, und gerieth
darüber in ein tieffes Nachsinnen. Was

fehlet euch, werthester Freund, fragte ich ihn an einem Abend beyim Schlaffen-gehen, ich finde euch seit einigen Tagen ganz in euren Gedanken vertieffet, ihr habt das aufgeweckte Wesen nicht mehr, welches eure Unterredung so angenehm machte, ihr müßet nothwendig von einem innerlichen Verdruß angegriffen seyn? Ach! mein liebster Freund, antwortete er mir, ich bin unter einem unglücklichen Stern gebohren, ich habe niemahls meinen Vater gekannt, es ist niemand als ihr, der die Zufälle meines Lebens erleichtert, welches ohne euch noch unglücklicher seyn würde. Aber warum macht ihr anjehzo, versetzte ich, diese traurige Betrachtungen, mein Vater wird für euer Glück sorgen, und ihr selbst seyd vermögend dasjenige zu ersetzen, was euch das Glück entzogen. Bekennetes, Theodor, es ist ganz was anders, so euch beunruhiget, und wo ich mich nicht irre, haben die schöne Augen der Mariana schon allzu viel in eurem Herzen gewürcket. Ich kan es nicht läugnen, war seine Antwort, und ich bin wohl gesonnen, euch alle meine Schwachheiten zu bekennen. Ihr wisset, mit wie viel Vergnügen wir diese zwey Jahre mit diesen liebenswürdigen Mädgens zugebracht haben. Mein
Hertz

Hertz leuckte sich gleich nach der Mariana,
und indem ich meynte weiter nichts als eine
zärtliche Hochachtung gegen sie zu haben,
werde ich iht gewahr, daß sie mir die aller-
heftigste Liebe eingegeben. Die Ankunfft
des jungen Grafens giebet mir solche zu er-
kennen, ich nehme mehr als zu viel wahr, die
Aufwartung so er ihr machet, und das Vor-
recht seiner Geburth für der meinigen, lässet
mich fürchten, daß er dieselben Vorzüge
auch in der Zuneigung der schönen Maria-
na finden möge. An der Eifersucht so ich
empfinde, erkenne wie heftig ich sie liebe, ich
vergesse darüber Essen und Trincken, ich
bringe die Nacht ohne Schlaff zu, und die-
ses zusamt dem Liebes-Feuer, so mich verzeh-
ret, muß mich ganz und gar über den Hauf-
en schmeissen. Aber, mein lieber Theodor,
sagte ich ihm, wie könnet ihr euch, da ihr son-
sten so klug seyd, von einer Leidenschaft ein-
nehmen lassen, welche keine andere als ganz
betrübte Folgerungen vor euch haben kan.
Mariana ist nicht von einem Stande daß
ihr sie heyrathen könnet, und sie hat zu viel
Tugend, sich euch auf eine andere Art zu
überlassen. Lasset uns unsere Wohnung
verändern, bey Entfernung des Gegenstan-
des, so euch entzündet, werdet ihr nach und
nach

nach dessen Andencken verlieren." Alles was ihr saget / hat guten Grund / versetzte mir Theodor, aber seit wann habt ihr gehöret / daß die Liebe raisonniret, und wisset ihr nicht / daß in diesem Fall, wie in denen, so die Ehre betreffen, man niemand als sein Herz zu rath ziehet. Ich kan mich nicht von der Mariana abziehen, ohne meiner selbst zu vergessen, die Wunde ist schon so tief / daß sie nicht mehr kan geheilet werden. Allein was werden eure Freunde sagen, fuhr ich fort, wenn ihr euch mit ihr in so starcke Verbindungen einlasset / daß man keine Mittel mehr haben wird, selbige zu hintertreiben. Euer Glück beruhet auf ihnen / sie werden nicht unterlassen, ihre gutthätige Hände von euch abzuziehen, und euch derjenigen Erbschaft berauben, die ihr einemahls von ihnen zu gewarten habet. Sie können thun, sagte er mir, alles was sie wollen, vor mich / ich werde niemahls aufhören, die anbetenswürdige Mariana zu lieben. Wir wünschten uns hierauf eine gute Nacht, ich schlief ein, allein Theodor brachte die Nacht nicht so geruhig zu. Ich fand ihn den Morgen so verändert und so abgemattet, daß ich unser den Abend gehabttes Gespräch nicht wieder anfangen mochte. Wir kehrten zu

una

unfern studiren und Exercittien, und fanden uns des Abends nach Gewohnheit bey unsrer Versammlung ein. Man zog ihn/wegen seiner verwirrten Gedancken/ein wenig auf/er schützte Kopf-Wehtage vor/und bath/man möchte ihn mit spielen verschonen. Er bemerkte während dem Spiel die Augen der Mariana und des Grafen, er glaubte darinnen ein gewisses Liebes-Verständniß zu entdecken / welches ihn vollends zur Verzweiflung brachte: Wir begaben uns hinweg / und bey dem Eintritt in unser Zimmer sagte er/wohl an/zweifelt ihr noch an der Liebe / so Mariana und der Graf gegen einander hegen? Sie haben sich hundert verliebte Augen zugeworffen / er hat ihr bey dem hinweg gehen etwas ins Ohr gesagt/mein Unglück ist allzugewiß. Ich habe nicht alles dieses bemercket, versetzte ich ihm, die Eifersucht hat euch vielleicht die Sache in einer ganz andern Gestalt gezeigt als mir. Zwey oder drey Tage verstrichen unter dergleichen Reden. Unser Professor gab uns und anderen Persohnen, bey Gelegenheit der Mariana Nahmens-Tag ein Gastmahl in seinem Garten. Der Graf hievon berichtet, hatte ihr des Morgens ein Bouquet nebst einer kostbaren Diamanten Rose verehret.

Es

Es brauchte nichts mehr den Theodor ausser sich selbst zu bringen, er verfiel in ein schwermüthiges Stillschweigen / er aß fast nichts während der ganzen Mahlzeit; das Kopf-Weh mußte ihm wieder zu hülffe kommen, man stund von der Tafel auf, und nach einigen Spazier-Gängen fieng man den Ball an. Der Graf eröffnete selben mit der Mariana, welche, wie es nothwendig seyn mußte, Ball-Königin war. Theodor wolte nicht tanzen, sondern spazierte die ganze Zeit im Garten herum. Der Ball währte bis an den Morgen, da wir nach Hause zurück kehrten. Ich ging in mein Zimmer, mein Cammerad war unten im Hof zurück geblieben, und da er den Grafen daselbst fand, nöthigte er ihn den Degen zu ziehen. Ich hörte das klingeln der Degen, lief außs geschwindeste herunter, allein ich kam zu spät, er hatte dem Grafen schon den tödtlichen Stich beygebracht, und sich durch die Hinter-Thür mit der Flucht gerettet. Ihr könnet urtheilen von dem Schmerzen und dem Bestürzen, so diese That in dem ganzen Hause verursacht. Man brachte den armen Grafen auf sein Bett / wo er zwey Stunden hernach verschied. Weder ich noch seine Freunde konten erfahren wo er hin-

hingekommen, und wir hätten es auch niemahls erfahren ohne die Briefe die er uns vor einigen Monathen aus der Insul Corsica schrieb, in welchen/ besonders in demjenigen der an mich gerichtet/ er mir alles erzehlet, was ihm seit unsrer Trennung begegnet. Ich werde die Ehre haben, Ihnen kommenden Post-Tag die Umstände davon bekandt zu machen. Ich bin &c.

Zwenter Brief.

Mein Herr!

Sie werden sonder Zweifel eben so neugierig seyn, die Folge der Lebens-Beschreibung des Baron Theodor von Neuhof zu wissen, als ich es war, den Ort seines Aufenthalts, nach dem unglücklichen Zufall, zu erfahren; ich bekam davon nicht eher Nachricht, als, wie ich in meinem vorigen zu melden die Ehre gehabt, fast 25 Jahr hernach, und dieses durch einen Brief, vom vorigen Jahr datiret, den er mir aus der Insul Corsica schrieb. Er hatte selbigen einem Holländischen Capitain mitgegeben/ welcher mir ihn zuschickte. Dieses ist die Abschrift davon:

Mein

Mein sehr werther und getreuer
Freund!

Ich hoffe und wünsche von ganzem Herzen, daß ihr seit dem traurigen Zufall, der uns so grausamlich von einander trennte, beständig so glücklich möget gewesen seyn/ als ich Unglück und Biederwärtigkeiten ausgesetzt gewesen, welche ich niemahls zu überwinden geglaubet. Wie blind ist man nicht, wenn man sich durch seine Leidenschaften verleiten läset, und sich auf eine unbesonnene Weise der Liebe ergiebet. Nach dem unglücklichen Stoß, den ich dem unglücklichen Grafen versetzte / verließ ich das Haus, und nachdem ich die Stadt mit eben so vieler Furcht / als ehemahls Cain, durchlauffen, fand ich mich bey Oeffnung der Thore an dem Ufer des Rheins, wo ich zu meinem größten Glück ein Schiff bereit funde nach Maynz zu fahren. Ich stieg in selbiges, und als daselbsten anlangte, bediente ich mich des dasigen Markt-Schiffes, welches täglich nach Franckfurth fährt. Hieselbsten fand ich ein anders / welches den Rhein herunter nacher Utrecht gienge. Nachdem ich eine leichte Mahlzeit eingenommen, machte ich mich unter die andern Reisenden.
Wir

Wir hatten guten Wind/ also ward die Reise sehr kurz. Ich hielt mich einige Tage in dieser Stadt auf, wovon die Universität, ob schon nicht so zahlreich an Lernenden, als die von Eöln, sich durch eine grosse Anzahl Personnen von hohem Adel die daselbst den Studien und Exercitien abwarten, vor andern hervor thut. Von da gieng ich nach Leyden, und nach einem 4 bis 5 stündigen Aufenthalt nach dem Haag, allwo ich mich dem Spanischen Abgesandten zu erkennen gab, der mir seine gute Dienste bey dem Premier-Ministre Sr. Catholischen Majestät versprach. Ich reisete von hier nach Amsterdam, und unterwegs überlegte ich was nun weiter anzufangen hätte. Mein Studiren fortzusetzen war unmöglich; Kriegsdienste anzunehmen, war wohl wozu ich Neigung hatte, und ich hätte zu einer Zeit da das Kriegs-Feuer von allen Orten begonnne auszubrechen, leicht Bedienung bekommen können. Allein ich wolte nicht einem Lande so nahe seyn, wo ich meine Freunde hatte, und ausserdem hatte ich des Grafen seine zu fürchten/ welche in der Armee wichtige Bedienungen hatten. Ich nahm also den Vorsatz nach Spanien zu gehen/ und da die Zeitungen von einem Schiff, welches
b
nach

nach Cadix zu gehen Seegel fertig war, Meldung thaten, begab ich mich nach dem Texel, wo ich als ein Reisender mich embarquirte. Ich kam mit dem Schiff-Captain überein, und nachdem ich ihn so wohl für die Ueberfarth als Unterhalt bezahlet, blieb mir noch meine goldene Uhr und ohngefehr 60 Ducaten übrig. Wir hatten vollen Wind / als auf einmahl ein starcker Sturm entstand / welcher uns nöthigte in de Haven Plymuth einzulauffen, woselbst, als wir uns einige Tage aufgehalten und der Wind sich gelegt, wir den Anker lichten, den Canal passirten, und in die Spanische See kamen. Unser Schiff ging einige Tage mit ziemlich guten Wind fort, allein gegen die Nacht des dritten hatten wir ein so grausames Ungewitter, daß wir nicht gedachten der Grausamkeit der Wellen zu entfliehen. Der Steuermann selbst verlor alle Hoffnung, und sagte uns, daß wir in der äußersten Gefahr waren. Ich wurde nicht kleinmüthig, sondern legte mit Hand an, wie der geringste Boots-Knecht, wodurch ich die andere Reisende anspornte desgleichen zu thun: Dieses glückte mir in so weit, daß / da sich der Wind gegen den Morgen ein wenig gelegt, und sich aufsvor;

vorthailhaffigste für uns gedrehet / wir mit eben der Freude als diejenigen Persohnen verspühren / die einer augenscheinlichen Todes-Gefahr entgangen/in den Haven zu Cadix eingelauffen. Ich reisete von da nacher Madrit mit einem Recommandations-Schreiben von dem Gesandten an den Premier-Ministre Sr. Catholischen Majestät versehen, und hatte die Ehre, solches Sr. Excellenz zu überreichen, welche mir versprachen den Tag darauf deswegen mit Ihro Majestät zu sprechen: Dieselben wären zu Pardo, und dürffte ich mich nur des Morgens gegen neun Uhr auf dem zwenten Saal einfinden. Ich unterließ es nicht, und da der König vorbey kam, um auf die Jagd zu gehen, zeigte der Premier-Minister mich Sr. Majestät und gab mir durch ein Zeichen genugsam zu verstehen, daß er zu meinem Vorthail eine gnädige Antwort erhalten habe. Er hatte mir befohlen seinem Haus-Hofmeister mein Logis zu bemercken. Kaum als ich zu Hause kam, wurde ich in eine angenehme Verwunderung gesetzt, da ein Bedienter von Sr. Excellenz mir in ihren Rahmen vermeldete, daß mir der König eine Lieutenant-Stelle gegeben, und daß ich Tags darauf das Brevet in ihren Pallast

empfangen würde. Ich verfügte mich zur gewöhnlichen Zeit dahin/ und wurde in das Vor-Zimmer eingeführet. Der Minister kam aus seinem Cabinet, um an verschiedene Persohnen, die bey Hofe was zu suchen hatten, Audientz zu geben; er erblickte mich, und machte mir ein Zeichen ihm zu nähern. Der König, sagte er, hat euch die ledige Lieutenant-Stelle in der Compagnie des Obristen von Mondeza gegeben, er ist vorjezt in der Barbaren, allwo wir, wie euch sonder Zweifel wird bekandt seyn, Krieg mit den Mauren haben, welche Oran belagert halten, ich überlasse es eurer Klugheit geschicklich in die Stadt zu kommen, mein Secretaire wird euch euer Brevet / und zu gleicher Zeit 30 Piasters geben / welche euch der König schencket, um die nöthige Equipage anzuschaffen: Ich zweifle keineswegs, fuhr er fort, daß ihr euch dieser Gnade, durch Ausübung eurer Schuldigkeit, nicht soltet würdigen machen, und hievon hängen auch eure weitere Beförderung ab. Ich danckte ihm aufs ehrerbietigste, und versicherte ihn, daß in den Diensten Sr. Majest. mein Blut bis auf den letzten Tropffen mit Lust verlieren würde. Ihr habt nicht mir, antwortete er, sondern erstlich dem König, und hernach dem Herrn Abgesandten, dessen Empfehlungen allezeit viel bey mir gelten, diese Gnade zu dancken. Er unterredete sich
hiera

hierauf mit andern Personen, und ich begab mich nach Hause. Ich ward genöthiget, wegen meiner Equipage mich noch etliche Tage in Madrid aufzuhalten. Ich reisete endlich ab, langte glücklich in der Barbarey, und mit gleichem Glück in Oran an, welches die Mohren seith einiger Zeit belagert hielten. Ich begabe mich alsobald zu meinem Obristen und überreichte ihm mein Brevet. Er empfing mich sehr höflich, und da ich in seine Compagnie kam, haite er die Gnade vor mich, mir seine Tafel anzubieten. Es vergiengen wenig Tage da wir nicht mit den Mauren eins anzubinden hatten, und ich that mein möglichstes, mich in denen Ausfällen vor andern hervorzuthun. Ich hatte das Glück, daß mich mein Obrister verschiedenen meiner Cammeraden, die ihm zu gefallen suchten, vorzöhe. Als er erfuhr, daß sich die Mauren in ihrem Lager belustigten, bekamen wir Ordre, sie zu überrumpeln, wir machten eine grosse Anzahl nieder, verlohren aber auch einen Hauptmann, und etliche Gemeine; mein Obrister, ohne daß ichs wuste, schrieb zu meinem Vortheil nach Hofe, lobte meine Aufführung und Hergchafftigkeit, und seine Recommendation brachte mir die ledige Compagnie zuwege. Dieses verursachte mir, als einem Fremden, viele Eifersucht unter denen, die länger in Diensten waren als ich, und nöthigte mich oft, eins auf den Degen mit ihnen zu wagen. Ich werde mich nicht aufhalten, Ihnen alles dasjenige zu erzehlen, so mir begegnet, bis zur Zeit, da ich Adjutant wurde. Ich komme vielmehr auf diejenige Stunde meines Lebens, welche vor mich die allerunglücklichste

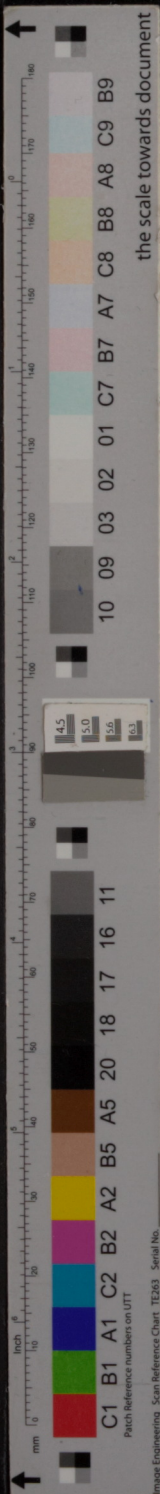
sie seyn sollte. In einem Ausfall/wo die Action am allerhitzigsten war, ließ ich mich allzuweit in das Gedränge ein, und da das Pulver und der Staub mich verhinderten zu sehen wo ich war, gerieth ich in die Hände der Mauren, und wurde als Gefangener nach Algier gebracht. Man stellte mich dem Dey vor, welcher, als er vernommen, daß mir die Sprache des Landes eben so geläufig, als verschiedene andere, und überdiz ein angesehenener Officier war, behielt mich bey sich, um ihm als Dolmetscher zu dienen. Ich wußte mich in seine Gnade einzuschleichen, und wie er nicht einer von den eifrigen Bekehrern war, deren es so viel bey uns giebet, nöthigte er mich nicht meine Religion zu ändern. Während 10 Jahre, da ich in dieser Bedienung bey ihm gestanden, hat er mich noch in vielen andern wichtigen Verrichtungen gebraucht. Ich that zum öfftern, als ein Kauffmann gekleidet, die Reise nach Tunis, und unter dem Vorwand, daselbst Handlung zu treiben, erforschte ich die Gemüther derer, so über die Regierung mißvergnügt waren. Bey der Empörung die sich daselbst zum Vortheil des Enckels des Dey von Algier erregte, trug ich das meiste mit bey, und wurde deswegen von ihm mit Wohlthaten überhäuffet. Die Insel Corsica ward während dieser Zeit durch die Kayserlichen Troupen gezwungen, sich der Republik Genua zu unterwerffen, und sie wurden über einige Vergleichungs-Puncte mit einander einig. Inzwischen da sie hierzu gezwungen waren, und man nicht mehr so genau auf sie acht hatte, so bald nur die Kayserl. anderverts zu thun fanden, ihre eigene Lande zu vertheidigen.

theidigen, ohne sich in anderer ihre Händel weiter
mischen zu können/glaubten die mißvergnügten Cor-
sen nicht verbunden zu seyn, dasjenige zu halten, was
man durch Gewalt von ihnen erpresset. Wie sie
nun von selbst nicht mächtig genug sind, verlangten
sie unter der Hand Hülffe von den beyden Deys zu
Tunis und Algier. Man verwilligte in ihr Ver-
langen, und verfiel auf mich, die Sache auszufüh-
ren. So bald ich von allem, was ich thun sollte, un-
terrichtet ward, embarquirte ich mich auf ein Englis-
ches Schiff, welches der Dey mit genugsamer
Kriegs-Munition und Schieß-Gewehr versehen
lassen, und damit es nicht am nöthigsten fehlen
sollte, fügte er eine Million Sequins mit bey.
Ich formirte zwey Regimenter, versah sie mit al-
lem, was sie konnten benöthiget seyn, und überdem
mit Schuhen vor die Corsicanischen Soldaten ver-
sehen, langte ich daselbst glücklich an. Man em-
pfing mich mit offenen Armen, die Corsicaner sahen
mich als ihren Schutz-Gott an, und endlich kamen
sie gar mir ihre Krone anzutragen, in Hoffnung, daß
ich sie mit mehrer Gelindigkeit, als die Genueser ge-
than, regieren würde. Sehet nun die wundersame
Veränderung in meinem Glücke, es ist ein grosser
Schritt von einem Sklaven zum König! Ich werde
mir ein Vergnügen machen dieses Glücke mit Ih-
nen zu theilen, und als König diejenigen Gutthaten
erkennen, die Sie mir als Freund erwiesen haben.
Ich bin &c.

Diese

Diese Nachricht, mein Herr, ist nun um so viel
gewisser, da sie aus der Feder derjenigen Person ae-
flossen/ davon hier die Rede ist. Gleichwie ich die
Ruhe allzu lieb habe, als werde ich sein Anerbieten/
so verbündlich es auch ist/ nicht annehmen. sondern
vergnügt mit demjenigen/ So hier besitze. trachte
ich weder nach mehrerer Ehre noch Reich-
thum. Ich bin 2c.





the scale towards document

17 (☼)
uns gedrehet / wir mit
diejenigen Persohnen
er augenscheinlichen To-
en/in den Haven zu Ca-
sch reifete von da nacher
n Recommandations
Gesandten an den Pres
Catholischen Majestät
die Ehre, solches Gr.
ichen, welche mir ver-
darauf deswegen mit
prechen: Dieselben wä-
dürffte ich mich nur des
n Uhr auf dem zwenten
Ich unterließ es nicht,
orbey kam, um auf die
e der Premier-Minister
und gab mir durch ein
zu verstehen, daß er zu
ine gnädige Antwort er-
atte mir befohlen seinem
nein Logis zu bemercken.
ause kam, wurde ich in ei-
vunderung gesetzt, da
Sr. Excellenz mir in ih-
eldete, daß mir der König
stelle gegeben, und daß ich
Brevet in ihren Pallast
b a em